

Was tun nach dem Abi?

Die schulische Vorbereitung auf die Studien- und Berufswahl aus der Sicht von GymnasiastInnen in der Sekundarstufe II

Bärbel Kracke



Bärbel Kracke

Zusammenfassung

Die Schule hat den ausdrücklichen Auftrag Jugendliche im Prozess der Berufswahl zu unterstützen. Geeignete schulische Maßnahmen sollen Jugendlichen ermöglichen, gut überlegte Entscheidungen für ein Studium oder eine Ausbildung zu treffen. Die vorliegende Fragebogenstudie mit 264 Schülerinnen und Schülern der elften Jahrgangsstufe zweier Thüringer Gymnasien untersuchte, welche nachschulischen Pläne vorherrschen, wie aktiv sich die Jugendlichen mit studien- und berufswahlrelevanten Fragen auseinandersetzen, welche schulischen Aktivitäten Jugendliche in diesem Prozess erleben und wie sie diese bewerten. Es zeigte sich, dass die befragten Jugendlichen recht heterogen in Bezug auf ihre nachschulischen Pläne ist (nur ca. 50% streben ein Studium an), sich die Mehrzahl der Jugendlichen aktiv mit ihren nachschulischen Plänen auseinandersetzt und vor allem Jugendliche mit der Absicht nach dem Abitur eine Berufsausbildung zu beginnen, die schulischen Maßnahmen positiv einschätzen. Jugendliche mit Studienwunsch werden dagegen noch wenig einschlägig in ihrem Orientierungsprozess unterstützt. Insgesamt herrschen Maßnahmen mit Informationscharakter vor. Eine das berufliche Selbstkonzept förderliche Vor- und Nachbereitung von Maßnahmen wird in der Schule selten geleistet.

Schlagnworte: schulische Berufs- und Studienwahlvorbereitung, Jugendliche, Gymnasiasten

Abstract

School is over – what to do? How school prepares for the transition from school to apprenticeship or university as perceived by 11th graders

School has the official task to support adolescents in their career development. It should provide appropriate means to allow well considered career related decisions. The present questionnaire study with 264 students from eleventh grade of two Gymnasiums in Thuringia addressed career plans, career exploration as well as career preparation activities in school and their evaluation. Results showed that only fifty percent of the adolescents intended to study after school, that the majority of the adolescents were actively engaged in career exploration and that particularly those adolescents who wanted to start an apprenticeship after school evaluated career preparation in school positively. Adolescents who intend to study get less support from school. Most school activities in the context of career preparation are based on information supply. Means which stimulate the development of a career related self-concept are rare among school based career preparation activities.

Keywords: career preparation in school, adolescents, Gymnasium

Für Jugendliche sind Fragen, die mit ihrer beruflichen Ausbildung zusammen hängen, höchst bedeutsam (*Dreher/Dreher 1985, John, 2005; Kuhnke/Mittag 1997*). Die Relevanz der berufsbezogenen Fragen steigt mit dem Nahen des Übergangs von der Schule in eine Berufsausbildung oder in ein Studium (*Heckhausen/Tomasik 2002, Nurmi/Poole/Seginer 1995*). Zudem werden Jugendliche, je näher sie an diesen Übergang herankommen, zunehmend aktiv, berufs- und ausbildungsbezogene Informationen einzuholen (*Kracke 2004*). Es ist also deutlich, dass Jugendliche gegen Ende der Schulzeit darauf eingestellt sind, sich mit Fragen der beruflichen Zukunft auseinander zu setzen. Angesichts der raschen Veränderungen der Berufswelt durch technische Innovationen und Arbeitsmarktschwankungen ist die Vorbereitung auf den Übergang von großer Wichtigkeit. Jugendliche können sie allerdings allein kaum bewältigen (*Rademacker 2002*).

Das Ziel dieses Beitrags ist es, die Bedeutung der Schule für die Vorbereitung auf den Übergang in die Ausbildungswelt aus der Sicht von Jugendlichen näher zu beleuchten. Dies soll speziell für Gymnasiasten geschehen, da es für diese Schülergruppe bislang nahezu keine systematische empirische Forschung dazu gibt, wie sie die Rolle der Schule bei der Bewältigung der Aufgabe erleben, sich über ihre zukünftigen beruflichen Möglichkeiten klarer zu werden (vgl. *Oechsle* u.a. im Druck). Weil inzwischen ein recht hoher Anteil von Studienberechtigten nicht mehr den traditionellen nachschulischen Weg ins Studium einschlagen will (lt. *Heine/Scheller/Willich 2005* im Bundesdurchschnitt 39%), stellt die Berufs- und Studienwahlorientierung an Gymnasien eine besondere Herausforderung an die Vielfältigkeit der Angebote dar. Die Einschätzungen von Schülerinnen und Schülern, die ein Jahr vor dem Übergang stehen, sollen darüber Auskunft geben, welche Angebote den Jugendlichen seitens ihrer Schule überhaupt gemacht werden und wie sie diese bewerten. Vor allem soll herausgearbeitet werden, inwiefern die schulischen Angebote aus entwicklungspsychologischer Sicht dazu dienlich sein können, das grundlegende Ziel von Berufswahlorientierung zu erreichen, nämlich mehr Klarheit über die eigenen Interessen und Fähigkeiten sowie die Möglichkeiten der Berufs- und Ausbildungswelt zu gewinnen. Bevor die eigene empirische Studie vorgestellt wird, soll kurz darauf eingegangen werden, welche Aufgaben der schulischen Berufsorientierung allgemein zukommen und wie das Angebot der Schule aktuell in der erziehungswissenschaftlichen Literatur reflektiert wird.

Helfen Schulen beim Übergang in die Ausbildungswelt?

1. Vorbereitung auf die Berufswahl als Bildungsauftrag für Schulen

Die Schule nimmt auf vielfältige Weise Einfluss auf die längerfristige Vorbereitung des Übergangs von der schulischen Ausbildung in die Berufswelt. Indirekt beeinflusst sie die Berufswahl durch die Vermittlung inhaltlicher Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie durch ihre Selektions- und Platzierungsfunktion über die entsprechenden Schulabschlüsse. Weiterhin wirkt die Schule auf die

Berufswahl indirekt dadurch, dass sie über Leistungsrückmeldungen zur Herausbildung einer Selbsteinschätzung der individuellen berufsrelevanten Kompetenzen und über ihre Lernangebote zur Interessenentwicklung der Jugendlichen beiträgt.

Dass die Schule auch direkt Verantwortung für den konkreten Berufswahlprozess übernehmen und dabei mit der Arbeitsverwaltung kooperieren soll, wurde schon 1930 in den „Richtlinien für die Zusammenarbeit von Berufsberatung und Schule“ formuliert und ist seit 1971¹ in den Lehrplänen aller Bundesländer mehr oder minder umfassend niedergelegt (vgl. *Dedering* 2002). Dies gilt vor allem für die Institutionalisierung der schulischen Berufsorientierung in der Sekundarstufe I. Für die gymnasiale Oberstufe besteht erst seit 1992 eine verbindliche Vorgabe zur Berufsorientierung durch eine gemeinsame Empfehlung von KMK, Hochschulrektorenkonferenz und Bundesanstalt für Arbeit „zur Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Studienberatung in der gymnasialen Oberstufe und in Berufsbildenden Schulen“ (vgl. *Dedering* 2002, S. 27). Speziell das Gymnasium soll den Jugendlichen grundlegende Kenntnisse über die Wirtschafts- und Arbeitswelt vermitteln. Es soll auch die für eine Studien- und Berufswahl allgemeinen notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten bereitstellen und die SchülerInnen darauf vorbereiten, eigenverantwortlich und sachkundig ihre Entscheidungen zu treffen. Die Schule ermöglicht auch besondere orientierende Maßnahmen wie Betriebserkundungen oder Betriebspraktika (*Müller* 2002).

2. Realität der schulischen Vorbereitung auf die Berufs- und Studienwahl

Vor allem mit dem Ziel, eigenverantwortliche und sachkundige Entscheidungen treffen zu können, ist im Grunde der Anspruch an Schule verbunden, den Jugendlichen die Möglichkeit zu eröffnen, Informationen über die gesellschaftliche Realität der Ausbildungs- und Berufswelt in Bezug auf sich selbst zu reflektieren (vgl. *Lumpe* 2002). Diese Individualisierung der Berufsorientierung erfordert aber andere Vermittlungsformen als die reine Bereitstellung von Informationen (*Dedering* 2002). Vielfältige Möglichkeiten zur Selbsterprobung sollten eröffnet werden (vgl. *Müller* 2002). Dies wird heute auch in Gymnasien häufig durch Betriebspraktika zu realisieren versucht. Ihr berufsorientierender Wert wird aber meist als gering eingeschätzt, insbesondere wenn auf eine theoretische Vor- und Nachbereitung verzichtet wird (*Dedering* 2002, S. 28).

In der erziehungswissenschaftlichen Diskussion (zum Überblick *Schudy* 2002) wird der heutige Beitrag der Schule und dabei vor allem jener der Gymnasien zur Berufswahlorientierung in erster Linie darin gesehen, dass der Berufsberatung der Arbeitsagentur in Form von Materialien und Informationsveranstaltungen ein problemloser Zugang zur Schule eingeräumt wird, während sie sich selbst gegen die Arbeitswelt eher abschottet (*Rademacker* 2002; *Müller* 2002). Schule scheint noch weit davon entfernt zu sein, die Jugendlichen zu Experten für ihren eigenen Berufsorientierungsprozess heranzubilden wie es *Lum-*

pe (vgl. 2002) fordert. Seiner Auffassung nach müsse die individuelle Lernorganisation der Jugendlichen zum Gegenstand des schulischen Lernens werden, weil der schnelle Wandel der Berufswelt die Etablierung einer positiven Haltung lebenslangem Lernen gegenüber erfordert. Umsetzbar wäre das in einem schulischen Unterricht, der individuelle Planungsprozesse z.B. vor Betriebserkundungen oder Praktika fördert, die Präsentation von berufswahlrelevanten Erfahrungen ermöglicht und die Reflexion der Erfahrungen erlaubt. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive bedeutete dies, bei den Jugendlichen über entsprechende Erfahrungen und deren Reflexion die Erweiterung und Ausdifferenzierung ihres beruflichen Selbstkonzeptes zu fördern. Mit einem gut differenzierten Wissen über die eigenen Interessen und Fähigkeiten in Bezug auf die Optionen der Berufswelt sowie Kompetenzen, sich selbst immer weiter zu bilden, wären Jugendliche gut vorbereitet, ihren im Grunde lebenslangen Berufsorientierungsprozess kompetent selbst zu gestalten (*Super/Savickas/Super* 1996).

Obleich deutlich wird, dass Schule ganz entscheidende Inhalte der Berufswahlvorbereitung bereitstellt, zeigen verschiedene Untersuchungen, dass sie in der Bewertung der Relevanz für die Berufswahlentscheidung häufig an letzter Stelle hinter der Berufsberatung durch das Arbeitsamt, der Familie und den Freunden rangiert (z.B. *Kleffner* u. a. 1996; *Preiß* 1995). Es scheint so zu sein, dass Jugendliche subjektiv in ihrem persönlichen Berufswahlprozess durch den schulischen Orientierungsunterricht nicht unbedingt weiterkommen. Dies könnte zum Teil daran liegen, dass die schulischen Beiträge zur Berufsorientierung zu indirekt sind und für die Jugendlichen nicht in Zusammenhang mit ihrer individuellen Entscheidung für ein Studium oder eine Ausbildung gebracht werden. Es mag vor allem für die so genannten Schlüsselqualifikationen wie die Fähigkeit zur Selbststeuerung des Lernprozesses oder Eigeninitiative gelten. Zum anderen könnte es sein, dass die Maßnahmen von anderen Anbietern, die Schule ermöglicht, zu wenig individuell auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtet sind. Häufig wird bei Informationsveranstaltungen über Ausbildungsgänge oder die Situation auf dem Arbeitsmarkt davon ausgegangen, dass alle Jugendlichen ganz am Anfang in ihrem Orientierungsprozess stehen. Dagegen haben, wie *Ertelt* (vgl. 1992) berichtet, etwa 50% der Jugendlichen bereits zu Beginn des Berufsorientierungsunterrichts einen ersten Berufswunsch herausgebildet. Sie würden im Gegensatz zu jenen, die sich noch nicht mit dem Thema Berufswahl auseinandergesetzt haben, eine andere Art von Unterstützung benötigen, nämlich weitergehende Informationen zu ihrem Wunschberuf. Jugendliche hingegen, die noch nicht wissen, was sie werden wollen, müssten zunächst einmal auf die Berufswahl als Entwicklungsaufgabe hin orientiert werden (vgl. *Oechsle* u.a. im Druck).

Wie genau Schule auf den längerfristigen Prozess der Berufswahlorientierung wirkt, ist bislang kaum untersucht. *Dibbern* (vgl. 1983) und *Beinke* (vgl. 1992) berichten für Haupt- und Realschüler durch die systematische Einführung des schulischen Berufswahlunterrichts vor allem positive Effekte auf die Informiertheit der Jugendlichen in Bezug auf Faktenwissen, die Fähigkeit, Informationsmaterialien zu verwerten und Einsicht in die Notwendigkeit von Eigenaktivität. Der Bereich persönlicher Wertorientierungen und beruflicher Ziele bleibt allerdings weitgehend ausge-

spart. Die relativ aktuelle Situation der Berufsorientierung an Gymnasien beschreiben *Oechsle* u.a. (im Druck) am Beispiel eines ausgewählten Schulamtsbezirks in Nordrhein-Westfalen. In einer Befragung von Schulen ermittelten sie, dass die häufigsten Orientierungsangebote im Besuch einer Universität, in der Einladung von BerufsberaterInnen der Arbeitsagentur, im Besuch des Berufsinformationszentrums der Arbeitsagentur (BIZ) und im Betriebspraktikum bestehen. Es zeigten sich allerdings große Unterschiede zwischen den Schulen in Bezug auf weitere Angebote. Manche Schulen hatten ein breites Angebot und viele Kooperationspartner, andere beschränkten sich auf die Kooperation mit der Arbeitsagentur. Aus der Sicht der SchülerInnen zeigte sich in qualitativen Interviews, dass Angebote wie ein BIZ-Besuch, der Besuch einer Universität oder Gespräche mit ehemaligen SchülerInnen vor allem für jene Jugendlichen hilfreich waren, die schon erste berufliche Pläne hatten. Weiterhin betonten die Jugendlichen die Notwendigkeit einer intensiven Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen im Unterricht.

3. Probleme bei der Berufs- und Studienwahl

Trotz der inzwischen weitreichenden Bemühungen um eine umfassende Berufsorientierung auch auf dem Gymnasium ist bemerkenswert, dass viele Jugendliche, die kurz vor dem Abitur stehen, noch nicht genau wissen, was sie nach dem Ende der Schulzeit machen wollen (*Driesel-Lange/Hany* 2005) und häufige Fehlstarts in den nachschulischen Bildungsinstitutionen zu beobachten sind. Rund 25% Studienabbrecher (*Heublein/Schmelzer/Sommer* 2005) an deutschen Universitäten und Fachhochschulen und etwa 23% Ausbildungsabbrecher (*Deuer/Ertelt* 2001, *Schöngen* 2003) zeigen, dass für einen nicht geringen Teil der Schulabgänger die Entscheidung für einen spezifischen nachschulischen Werdegang nicht optimal war. Studien, die sich vor allem mit dem Ausbildungsabbruch befassen, machen deutlich, dass Studienberechtigte ebenso häufig ihre Ausbildung abbrechen wie Haupt- und Realschulabsolventen (*Deuer/Ertelt* 2001). Der wesentliche Faktor für einen Ausbildungsabbruch ist zwar, dass nicht der Wunschberuf realisiert werden konnte. Allerdings ist auch die Qualität der Orientierungsaktivitäten vor der Entscheidung für eine Ausbildung höchst bedeutsam, z.B. das Explorieren der eigenen Interessen und Fähigkeiten sowie der Ausbildungsinhalte und -betriebe (*Deuer/Ertelt* 2001, *Schöngen* 2003). Gerade für Studienberechtigte spielen falsche Vorstellungen vom gewählten Beruf und von der beruflichen Realität sowie Unterforderung, fehlende Perspektiven für ein höheres Einkommen und Aufstieg eine Rolle für die vorzeitige Auflösung von Ausbildungsverträgen (*Schöngen* 2003).

Wie aber die schulische Vorbereitung auf das Studium laufen soll, ist derzeit noch relativ unklar. Eine gymnasiale Didaktik für die Berufsorientierung ist offenbar nicht existent (*Müller* 2002). Erste Erkenntnisse über die Qualität der schulischen Vorbereitung auf das Studium liefert die Studie von *Schreiber/Sommer* (vgl. 2005), in der Studierende nach der Qualität der Vorbereitung für das Studium durch ihre Schule be-

Wie schätzen Schüler ihre „Studierfähigkeit“ ein?

fragt wurden. Nur etwa 56% konnten zu Studienbeginn z.B. eigene Arbeitsergebnisse in Texten verständlich darstellen, 54% sahen sich in der Lage, sich spezielles Fachwissen anzueignen, nur 47% meinten Argumente überzeugend vorbringen zu können, 42% hielten sich für kompetent Referate zu halten und 37% wussten, wie man systematisch Informationen recherchiert und aufbereitet. Insgesamt fühlten sich 40% entschieden gut vorbereitet, während 24% klar äußerten, nicht genügend von der Schule für das Studium vorbereitet gewesen zu sein.

Die Diskussion um den aktuellen Stand der Berufswahlorientierung an Gymnasien lässt sich also dahingehend zusammenfassen, dass vor allem die Informationsvermittlung im Vordergrund zu stehen scheint und dass die Möglichkeit Berufswahl relevante Erfahrungen zu machen in erster Linie durch das Berufspraktikum erreicht werden soll. Eine Individualisierung der berufsorientierenden Angebote sowie eine die berufliche Selbstkonzeptentwicklung fördernde Reflexion von Erfahrungen mit den schulischen Angeboten scheinen bislang kaum gegeben. Offen ist weitgehend wie Jugendliche selbst einzelne schulische Angebote bewerten und ob sich Jugendliche in der Bewertung dieser Angebote unterscheiden je nachdem, welche nachschulischen Bildungsziele sie haben. Offen ist auch, ob weibliche und männliche Jugendliche einzelne berufswahlbezogene schulische Angebote unterschiedlich wahrnehmen.

4. Ziele der Studie

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden berufs- und studienwahlbezogene Aspekte der Situation von Jugendlichen, die kurz vor dem Übergang vom Gymnasium in einen nachschulischen Bildungsgang stehen, untersucht werden. (1) Erstens soll betrachtet werden, wie heterogen die Gruppe der befragten Elftklässler in Bezug auf ihre nachschulischen Ziele ist und wie viele von ihnen bereits konkrete inhaltliche Vorstellungen für die nachschulische Phase haben. (2) Es soll zweitens herausgearbeitet werden, wie engagiert die Jugendlichen aktuell bei der Suche nach berufswahlrelevanten Informationen sind und welche Rolle für ihr Engagement spielt, ob sie nach dem Abitur eher eine Ausbildung oder ein Studium anstreben. (3) Drittens geht es darum, inwieweit sie die Schule als vorbereitende Instanz für ihren Weg nach der Schule erleben. Angesprochen sind damit auch Lerngelegenheiten, die die Schule nicht explizit unter dem Thema Berufsorientierung anbietet, wie etwa das kritische Lesen von Texten oder die Förderung der Eigeninitiative der Jugendlichen sowie die Reflexion der eigenen Lernprozesse, was letztlich allgemein vorbereitend für die Anforderungen nach verstärkter Selbststeuerungskompetenz des Studien- und Berufsalltags ist. (4) Schließlich soll viertens die Bewertung der konkreten Berufsorientierungsmaßnahmen untersucht werden, die die Jugendlichen erleben. Dafür wurden die Jugendlichen sowohl nach rein Informationen vermittelnden Aktivitäten gefragt als auch nach Aktivitäten, die in der Literatur als Möglichkeit zur Selbsterprobung sowie zur Reflexion von Erfahrungen diskutiert werden (z.B.

Lumpe 2002). Des Weiteren sollten sie das Betriebspraktikum sowie dessen Vor- und Nachbereitung einschätzen.

5. Methode

5.1 Stichprobe

264 Jugendliche aus zwei Thüringer Gymnasien nahmen an der schriftlichen Befragung teil. Sie besuchten die elfte Jahrgangsstufe und waren im Mittel 17,1 Jahre alt ($SD = .48$). 59,1% der Befragten waren weiblich. Dieser überproportionale Anteil von Mädchen unter den zukünftigen Abiturienten entspricht dem allgemeinen Trend an deutschen Gymnasien (vgl. 2002: 56,5% weibliche Studienberechtigte im Bundesgebiet lt. *BMBF* 2004, S. 95). Die Fragebogenerhebung fand im Sommer 2006 kurz vor dem Wechsel in die Abschlussklasse statt, in der die konkrete Entscheidung für den nachschulischen Bildungsweg getroffen werden muss². Da es möglich war, die Befragung während einer Unterrichtsstunde durchzuführen, konnten alle anwesenden SchülerInnen in die Untersuchung einbezogen werden, so dass die Ergebnisse durch Selbstselektionseffekte nicht wesentlich verzerrt sein dürften.

5.2 Erhebungsinstrumente

Die *Pläne nach dem Abitur* wurden mit zwei Items erfasst. Die Jugendlichen sollten sowohl die Aussage: „Ich werde nach dem Abitur studieren.“ als auch die Aussage: „Ich werde nach dem Abitur eine Berufsausbildung machen.“ durch ein vierstufiges Rating (1 = stimmt gar nicht bis 4 = stimmt völlig) in ihrer persönlichen Bedeutsamkeit für sich selbst einschätzen. Die Kombination beider Items erlaubt zu ermitteln, wie viele Jugendliche sich auf jeweils nur eine Alternative festgelegt haben und wie viele Jugendliche doppelt orientiert sind. Zusätzlich wurden die Jugendlichen nach einem aktuellen *konkreten Berufs- bzw. Studienwunsch* befragt. Diese Frage konnte bejaht oder verneint werden. Wenn die Frage bejaht wurde, sollten die Jugendlichen angeben, um welchen Wunsch es sich handelte.

Um zu ermitteln, wie aktiv die Jugendlichen sind herauszufinden, was sie nach dem Abitur beruflich einmal machen wollen, wurde die Skala *Berufsbezogene Exploration* (Kracke 1997) eingesetzt. Mit sechs Items (z.B. „Ich spreche mit möglichst vielen Leuten über Berufe, die mich interessieren.“, „Ich versuche herauszufinden, welche beruflichen Interessen ich überhaupt habe.“) werden verschiedene auf die eigene Person und nach außen gerichtete Informationsaktivitäten angesprochen. Die Skala hat eine zufrieden stellende interne Konsistenz (Cronbachs alpha = .72).

Inwiefern der Unterricht die Jugendlichen auf das nachschulische Lernen vorbereitet, wurde mit Hilfe von drei Skalen betrachtet. Sie wurden in Anlehnung an den Fragebogen der Züricher Hochschule Winterthur aus dem Projekt *NW EDK „Benchmarking Schulen“* (2006) konstruiert. Die Skala *Kritische*

Darstellung sollte mit vier Items erfassen, inwieweit die Jugendlichen im Unterricht angeleitet werden, Wissen kritisch anzuwenden und zu präsentieren (z.B. „Von uns Schülerinnen und Schülern wird oft verlangt, etwas selbst darzustellen, zu analysieren oder zu beurteilen.“) (Cronbachs alpha .68).

Mit den vier Items der Skala *Reflexion* wird angesprochen inwieweit die Jugendlichen dazu angeleitet werden, ihren Lernprozess zu beobachten (z.B. „Im Unterricht blicken wir immer wieder auf unsere Lernmethoden und Lerntätigkeiten zurück.“) (Cronbachs alpha .70).

Die Skala *Intrinsische Lernmotivation* bildet mit fünf Items ab, inwieweit die Jugendlichen den Eindruck haben, durch die Schule zur Selbstverantwortung für ihr Lernen angeregt worden zu sein (z.B. „Ich habe durch die Schule gelernt:“ „... selbstständig zu arbeiten und zu lernen.“) (Cronbachs alpha .75).

Die schulischen Maßnahmen der Berufsorientierung werden unter unterschiedlichen Aspekten betrachtet. Die selbst entwickelte Skala *Schulische Berufsorientierung* erfasst mit fünf Items, inwiefern in der Schule die Studien- und Berufswahl eine Rolle spielt (z.B. „Im Unterricht behandeln wir häufig Themen, die unseren nachschulischen Werdegang betreffen.“) (Cronbachs alpha = .72).

Elf *konkrete schulische Berufsorientierungsaktivitäten* (siehe Tabelle 1) sollten danach eingeschätzt werden, ob sie überhaupt durchgeführt wurden und inwieweit sie für nützlich gehalten wurden.

In Bezug auf das Betriebspraktikum wurden die Jugendlichen gebeten, auf einer selbst konstruierten aus vier Items bestehenden Skala ihre *Praktikumserfahrung* einzuschätzen, inwieweit sie in nützliche Aktivitäten eingebunden waren und ihre Tätigkeit reflektieren konnten (z.B. „Wenn ich eine Aufgabe zu erfüllen hatte, wurde ich dabei unterstützt und man hat mir gesagt, ob ich es richtig gemacht habe.“). (Cronbachs alpha .72). Mit einem einzelnen Item wurde erfasst, inwieweit die Jugendlichen das *Praktikum für ihre Studien- bzw. Berufswahl als nützlich* erachteten („Das Praktikum war nützlich für meine Studien- bzw. Berufswahl.“). Die *Betreuung des Praktikums durch die Schule*, etwa die systematische Vor- und Nachbereitung wurde mit vier einzelnen Items erfasst („Ich wurde bei der Wahl meiner Praktikumsstelle unterstützt.“, „Wir haben uns Ziele für das Praktikum gesetzt.“, „Wir haben in der Klasse über unsere Erfahrungen gesprochen.“, „Wir mussten einen Praktikumsbericht anfertigen.“). Bis auf die genannten Ausnahmen bestanden die Antwortmöglichkeiten für die einzelnen Items in vier Alternativen von „stimmt gar nicht“ (1) bis „stimmt völlig“ (4).

6. Ergebnisse

Welchen nachschulischen Bildungsweg wollen die Jugendlichen nach dem Abitur einschlagen?

Von den 264 befragten Jugendlichen äußerten sich 255 in Bezug auf ihre nachschulischen Pläne. 124 von ihnen gaben an, studieren und keine Ausbildung machen zu wollen. 48,6% der befragten Jugendlichen waren also zum Befragungszeitpunkt schon recht sicher, dass sie ein Studium bevorzugen würden. 65 Jugendliche (25,5%) gaben

Studium oder Ausbildung
nach dem Abi?

an, eine Ausbildung machen und nicht studieren zu wollen. 56 Jugendliche (22%) äußerten sich sowohl in Richtung Studium als auch in Richtung Ausbildung. Von diesen Jugendlichen sagten 32 (57%) allerdings, dass sie sich noch unsicher seien, was sie nach dem Abitur machen wollten. Es handelt sich demnach bei der Gruppe derer, die beiden nachschulischen Optionen zustimmten, bei nur etwa 40% um eine echte Doppelorientierung auf Ausbildung und Studium. Bezogen auf die Gesamtgruppe der Befragten hatten die Jugendlichen mit echter Doppelorientierung einen Anteil von 9,4%.

149 Jugendliche (65,4%) gaben an, bereits einen konkreten Berufs- oder Studienwunsch zu haben. Wie die Analyse des Zusammenhangs zwischen den Plänen nach dem Abitur und der Sicherheit hinsichtlich eines konkreten Berufs- oder Studienwunschs mittels Kreuztabellen ergab, hatte unter jenen, die nach dem Abitur ein Studium anstrebten, die Mehrzahl einen konkreten Berufswunsch (64,5%), während unter jenen Jugendlichen, die sowohl ein Studium als auch eine Berufsausbildung als Ziel nach dem Abitur angaben, weniger als die Hälfte einen konkreten Berufswunsch (44,6%) äußerte. Von jenen Jugendlichen, die eine Ausbildung anstrebten, gaben 53,8% einen konkreten Berufswunsch ($\chi^2 = 6.6$, $df = 2$, $p < .05$) an. Welche der beiden teilnehmenden Schulen besucht wurde, machte keinen Unterschied für die Antworten der Jugendlichen.

Das vorrangige Ziel der nachfolgenden Analysen bestand darin herauszuarbeiten, inwiefern sich Jugendliche abhängig von ihren nachschulischen Zielen unterschiedlich in der Berufsorientierung engagieren oder die schulischen Berufsorientierungsangebote unterschiedlich einschätzen. Da zwei Schulen in die Untersuchung einbezogen waren, wurde geprüft, ob sich diese Einschätzungen unterscheiden je nachdem, welche Schule besucht wird. Dazu wurden dreifaktorielle Varianzanalysen mit den Faktoren besuchte Schule, nachschulische Pläne und Geschlecht durchgeführt. Da sich keinerlei Haupt- oder Wechselwirkungseffekte im Zusammenhang mit der besuchten Schule auf die Auskünfte der Jugendlichen zeigten, werden im Folgenden nur noch Analysen ohne diesen Faktor berichtet.

Was unternehmen die Jugendlichen, um sich klarer über ihren nachschulischen Werdegang zu werden?

Die Skala Exploration gibt Auskunft darüber, wie intensiv Jugendliche versuchen, sich auf unterschiedlichen Wegen Klarheit darüber zu verschaffen, was sie beruflich einmal machen wollen. Eine zweifaktorielle Varianzanalyse wurde durchgeführt um zu überprüfen, ob weibliche und männliche Jugendliche gleichermaßen in der Beschäftigung mit dem Thema berufliche Zukunft engagiert waren und ob sich die Jugendlichen je nach geplantem nachschulischen Werdegang unterschieden. Die statistischen Analysen ergaben deutliche Haupteffekte für das Geschlecht ($F = 16.40$, $df = 1$, $p < .001$) und die nachschulischen Pläne ($F = 6.00$, $df = 2$, $p < .01$). Obgleich für alle Jugendlichen galt, dass die Mehrzahl sich intensiv mit der Frage nach der eigenen beruflichen Zukunft auseinandersetzte, waren die Mädchen im Mittel engagierter ($M = 3.13$, $SD = .49$; 84,5% der Mädchen stimmten den Aussagen etwas oder völlig zu) als die Jungen ($M = 2.85$, $SD = .55$, 67,3% der Jungen stimmten den entsprechenden Aus-

Was unternehmen Jugendliche, um sich klarer über ihren nachschulischen Werdegang zu werden?

sagen etwas oder völlig zu). Die nachschulischen Pläne waren für das aktuelle Engagement in der Berufsorientierung insofern relevant, als Jugendliche, die eine Berufsausbildung nach dem Abitur anstrebten, intensiver Informationen suchten ($M = 3.19$, $SD = .51$; 86,2% stimmten den Aussagen etwas oder völlig zu) als Jugendliche, die nach dem Abitur studieren wollten ($M = 2.94$, $SD = .55$; 75% stimmten den Aussagen etwas oder völlig zu) oder angaben, sowohl Abitur als auch eine Ausbildung anzustreben ($M = 2.94$, $SD = .53$; 78,2% stimmten etwas oder völlig zu). Eine zusätzliche Varianzanalysen mit den Faktoren Geschlecht und konkreter Berufs- oder Studienwunsch ergab, dass unabhängig davon, ob die Jugendlichen studieren oder eine Ausbildung beginnen wollten, für jene Jugendlichen, die schon einen konkreten Berufs- oder Studienwunsch angeben konnten, galt, dass sie sich intensiver mit berufswahlbezogenen Fragen auseinander setzten ($M = 3.07$, $SD = .55$; 82,3% stimmten den Aussagen etwas oder völlig zu) als jene ohne konkreten Berufswunsch ($M = 2.91$, $SD = .57$; 71,3%) (Haupteffekte: Geschlecht: $F = 19.18$, $df = 1$, $p < .001$; konkreter Berufs- oder Studienwunsch: $F = 6.67$, $df = 1$, $p < .05$).

Erleben die Jugendlichen eine die Eigeninitiative und Reflexionsfähigkeit fördernde Gestaltung des Unterrichts?

Erleben die Jugendlichen eine die Eigeninitiative und Reflexionsfähigkeit fördernde Gestaltung des Unterrichts?

Um zu überprüfen, inwieweit die befragten Jugendlichen in ihrem Unterricht die Vermittlung allgemeiner Arbeitstechniken und Lernhaltungen erleben, die im Studium und Arbeitsleben bedeutsam sind, wurden die Skalen *kritische Darstellung*, *Reflexionsfähigkeit* und *intrinsische Lernmotivation* analysiert. Mittels einer zweifaktoriellen multivariaten Varianzanalyse wurde überprüft, ob sich weibliche und männliche Jugendliche oder ob sich die Jugendlichen abhängig von dem von ihnen angestrebten nachschulischen Werdegang in ihrer Einschätzung dieser Aspekte des Unterrichts unterschieden. Wie die Ergebnisse zeigten, war es eher so, dass die Jugendlichen den Unterricht ähnlich wahrnahmen ungeachtet dessen, ob sie eine Ausbildung, ein Studium oder beides anstrebten (multivariater Effekt für den Werdegang: $F = 1.36$, $df = 6$, ns). Eher unterschieden sich Jungen und Mädchen in ihrer Einschätzung der unterschiedlichen Facetten des Unterrichts (multivariater Effekt für das Geschlecht: $F = 4.19$, $df = 3$, $p < .01$). Die univariaten Varianzanalysen ergaben allerdings, dass einzig bei der *Reflexionsfähigkeit* Mädchen und Jungen signifikant unterschiedlich berichteten ($F = 5.20$, $df = 1$, $p < .05$). Mädchen erlebten den Unterricht im Mittel noch weniger anregend hinsichtlich der Reflexion von Lernprozessen als Jungen (Mädchen: $M = 1.82$, $SD = .53$, Jungen: $M = 2.04$, $SD = .66$). Insgesamt zeigten die Mittelwerte, dass die Mehrheit der Jugendlichen den Unterricht so wahrnahm, dass er den kritischen Umgang mit Lerninhalten fördert ($M = 2.84$, $SD = .56$; 64,4% der Jugendlichen stimmten den Aussagen voll oder etwas zu) und dass die Jugendlichen meinten, sie seien durch die Schule angeregt worden, selbstständig und eigenverantwortlich zu lernen ($M = 2.88$, $SD = .57$; 73,3% der Jugendlichen stimmten den entsprechenden Aussagen voll oder etwas zu). Allerdings sahen die SchülerInnen weniger gegeben, dass sie durch die Lehrpersonen angeregt werden, ihre Lernprozesse zu reflektieren ($M = 1.92$, $SD = .60$; nur 12,5% der Jugendlichen stimmten diesen Aussagen zu), wobei Mädchen das noch seltener berichteten (7,1% der Mädchen stimm-

ten den Aussagen völlig oder etwas zu) als Jungen (20,4% der Jungen stimmten den Aussagen völlig oder etwas zu).

Welche konkreten berufsorientierenden Maßnahmen erleben die Jugendlichen in der Schule und wie bewerten sie diese?

Welche konkreten berufsorientierenden Maßnahmen erleben die Jugendlichen in der Schule und wie bewerten sie diese?

Den Stellenwert, den die Berufsorientierung aus Sicht der Schüler in ihrer Schule hat, schätzten die Jugendlichen auf der Skala *Schulische Berufsorientierung* ein. Um mögliche Geschlechtsunterschiede oder Unterschiede in der Einschätzung der schulischen Angebote abhängig von dem angestrebten nachschulischen Werdegang zu überprüfen, wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit den Faktoren Geschlecht und nachschulischer Werdegang durchgeführt. Es zeigte sich, dass Jungen und Mädchen die schulische Berufsorientierung als gleichermaßen gering ausgeprägt einschätzten (Effekt Geschlecht: $F = 1.05$, $df = 1$, ns; $M = 2.07$, $SD = .56$; nur 12,9% stimmten den positiv formulierten Aussagen zum Stellenwert der Berufsorientierung im Unterricht etwas oder völlig zu). In Bezug auf die nachschulischen Pläne ergab sich ein tendenziell bedeutsamer statistischer Effekt (nachschulische Pläne: $F = 2.60$, $df = 2$, $p < .10$) dahingehend, dass Jugendliche, die nach dem Abitur eine Ausbildung machen wollten, den Unterricht am kritischsten einschätzten ($M = 1.97$, $SD = .63$; 12,3% stimmten den positiv formulierten Aussagen zu) und Jugendliche mit Studienplänen am wenigstens kritisch ($M = 2.14$, $SD = .53$; 14,5% stimmten den Aussagen etwas oder völlig zu). Diesen inhaltlich durchaus sinnvollen Befund kann man allerdings nur als Hinweis betrachten. Er bedarf weiterer Überprüfungen an anderen Stichproben.

Die konkreten Maßnahmen zur Berufsorientierung, die in der Schule angeboten werden, werden im Folgenden lediglich nach der Häufigkeit ihres Vorkommens berichtet. Dabei werden die Maßnahmen danach gruppiert, inwiefern sie obligatorisch in der Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit sind, und danach, inwieweit sie die Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler bieten, individuelle Erfahrungen zu machen und diese zu reflektieren. Da Schulen in Bezug auf die Berufsorientierung ganz unterschiedliche Profile ausbilden können (vgl. *Oechsle* u.a. 2002), werden die Angebote auch getrennt für die beiden hier untersuchten Schulen dargestellt. Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse.

Tabelle 1: Im Rahmen der schulischen Berufsorientierung unternommene Aktivitäten zur Vorbereitung der Studien- und Berufswahl (Prozent der Ja-Antworten)

Aktivität	% ja	% etwas /sehr nützlich	Schule	
			A	B
Veranstaltungen in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit				
BIZ-Besuch	64,4	54,9	50,4	88,1
Kontakt mit Berufsberater der BA	75,8	42,7	85,5	74,6
Praktikum	90,9	87,2	97	94,8
Informationen bereitstellende Veranstaltungen				
Betriebe besichtigt	28,0	60,4	36,6	22,6
Berufsinformationstage besucht	45,5	58,0	65,4	30,4
Universität/Fachhoch. besucht	40,2	63,9	25,6	63,5
Eigenaktivität erfordernde Maßnahmen				
Bewerbungsschreiben verfasst	53,8	78,1	57,3	57,3
Interessentest gemacht	22,0	54,2	17,1	31
Bewerbungstraining durchgeführt	17,0	66,2	15,5	21,6
Gespräche Berufsberatungslehrer	53,8	51,0	59,2	56,5
Erfahrungsberichte Berufstätige	16,7	53,5	12,5	24,3

Die am häufigsten in beiden Schulen realisierte Maßnahme zur Berufsorientierung war das Betriebspraktikum, an dem 91% der SchülerInnen teilgenommen hatten. Informationsbesuche im BIZ oder Kontakte mit Berufsberatern der Arbeitsagentur im Rahmen von Vorträgen ergaben sich dagegen nur für zwei Drittel bzw. drei Viertel der Jugendlichen. Vor allem in Bezug auf den BIZ-Besuch unterschieden sich die beiden Schulen deutlich. Während Schule B es fast allen SchülerInnen ermöglicht hatte, traf das in Schule A nur auf etwa die Hälfte zu. Dafür hatten SchülerInnen der Schule A häufiger einen Berufsinformationstag besucht. Etwa die Hälfte der Jugendlichen hat schon einmal ein Bewerbungsschreiben verfasst oder ein persönliches Gespräch mit einem für die Berufsberatung verantwortlichen Lehrer gehabt. Von immerhin fast der Hälfte der Schüler wurde über den Besuch von Universitäten oder Fachhochschulen berichtet, wobei diese Aktivität bei Schule B von mehr als der Hälfte der Jugendlichen und bei Schule A nur von einem Viertel realisiert wurde. Betriebe wurden dagegen selten besucht, in Schule A aber häufiger als in Schule B. Aktivitäten, bei denen sich die Jugendlichen selbst besser kennen lernen können, wie Interessentests, sich in einer Bewerbungssituation erleben oder durch Erfahrungsberichte von Berufstätigen abschätzen lernen, inwieweit ein Beruf unter Umständen etwas für sie sein könnte, wurden kaum von den Jugendlichen registriert. Diese waren aber in Schule B verbreiteter als in Schule A.

Die Bewertung der einzelnen Aktivitäten durch die Jugendlichen, bei der sich die Schüler beider Schulen nicht unterschieden, macht deutlich, dass Aktivitäten, die im Zusammenhang mit den direkten Interessen der Jugendlichen stehen, wie der Besuch von Universitäten, oder die den Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich selbst zu erproben (Praktikum, Bewerbungsschreiben oder -training), von der großen Mehrheit der Jugendlichen als positiv gewertet wurden.

Interessant ist, dass die meisten Aktivitäten für alle Jugendlichen unabhängig von Geschlecht oder nachschulischen Plänen gleichermaßen nützlich eingeschätzt wurden, wie nach geschaltete zweifaktorielle Varianzanalysen zeigten. Lediglich in Bezug auf den Besuch des BIZ und den Besuch von Berufsinformationstagen (BIZ: $F = 3.91$, $df = 2$, $p < .05$, Berufsinformationstage: $F = 3.15$, $df = 2$, $p < .05$) zeigten sich deutliche Unterschiede in der erlebten Nützlichkeit je nach aktuell geplante nachschulischen Werdegang. Von beiden Veranstaltungen profitierten Jugendliche mit Studienwunsch am wenigsten (44% halten den BIZ-Besuch für nützlich, 56,2% den Besuch eines Berufsinformationstags), während Jugendliche mit dem Vorhaben, nach dem Abitur eine Ausbildung zu machen, beide Aktivitäten recht hoch schätzten (63% halten den BIZ-Besuch für nützlich, 73,5% den Besuch eines Berufsinformationstags). Jugendliche, die noch beide Möglichkeiten für sich in Erwägung zogen, bewerteten vor allem den BIZ-Besuch sehr positiv (70% halten den BIZ-Besuch für nützlich), der Besuch eines Berufsinformationstags war nur für etwa die Hälfte attraktiv (49,5%).

Abschließend soll das Betriebspraktikum, das nahezu alle der befragten Jugendlichen absolviert hatten und als sehr nützlich werteten, näher betrachtet werden. Dazu wurde die Skala *Qualität des Praktikums* mittels einer zweifaktoriellen Varianzanalyse mit den Faktoren Geschlecht und nachschulische Pläne analysiert. Es zeigte sich, dass die Mehrzahl der Jugendlichen in ihrem Praktikum sinnvolle Aufgaben zu erledigen hatte und gut betreut wurde. Mädchen erlebten das Praktikum sogar noch leicht positiver ($M = 3.37$, $SD = .60$; 87,5% stimmten den positiven Aussagen zu der Qualität des Praktikums etwas oder völlig zu) als Jungen ($M = 3.17$, $SD = .74$; 79% stimmten den positiven Aussagen zu der Qualität des Praktikums etwas oder völlig zu). Die nachschulischen Pläne machten keinen Unterschied hinsichtlich der Einschätzung des Praktikums. Während bei der vergleichenden Einschätzung der Berufsorientierungsmaßnahmen rund 87% der Jugendlichen das Praktikum als allgemein nützlich eingeschätzt hatten, stimmten bei gezielter Nachfrage nur noch 62,9% der Aussage zu, dass das Praktikum nützlich für die eigene Studien- bzw. Berufswahl gewesen sei.

Um die Qualität der Vor- und Nachbereitung des Praktikums einschätzen zu können, wurden sechs Aussagen einzeln analysiert. Da vorgeschaltete Varianzanalysen keine Hinweise auf bedeutsame Geschlechtsunterschiede oder Abhängigkeiten der Auskünfte von den nachschulischen Plänen ergaben, werden hier nur die prozentualen Anteile der Jugendlichen dargestellt, die den einzelnen Aussagen etwas oder völlig zugestimmt haben. Nur 6,7% der Jugendlichen gaben an, bei der Wahl der Praktikumsstelle von der Schule unterstützt worden zu sein. 21,4% der Jugendlichen gab an, dass in der Schule Ziele für das Praktikum vereinbart wurden, 54,4% hatten über die Praktikumerfahrungen in der Klasse gesprochen, und 92,1% der Jugendlichen mussten einen Praktikumsbericht anfertigen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel dieser Studie war es, aus Sicht von Schülerinnen und Schülern, die kurz vor dem Ende ihrer Gymnasialzeit stehen, die schulische Unterstützung in Bezug auf die eigene Berufswahl darzustellen. Dabei sollten nicht nur konkrete auf die Studien- und Berufswahl zielende Maßnahmen angesprochen werden, sondern auch allgemein für ein selbstbestimmtes Lernen qualifizierende. Die schriftlichen Befragungen der Jugendlichen zweier Schulen ergab, dass, wie schon von *Heine/Scheller/Willich* (vgl. 2005) berichtet, etwa nur die Hälfte der zukünftig Studienberechtigten relativ entschieden ein Studium anstreben. Ein Viertel ist dagegen schon relativ entschlossen, eine Ausbildung zu beginnen. Rund 15 % sind noch ganz unsicher. Etwa zwei Drittel der Jugendlichen können schon einen konkreten Ausbildungs- oder Studienwunsch äußern. Das weist erstens auf die inzwischen häufig konstatierte Tatsache hin, dass Gymnasiasten eine in Bezug auf ihre nachschulischen Pläne recht heterogene Gruppe sind und daher unterschiedlicher Betreuung in ihrer berufswahlbezogenen Orientierungsphase bedürfen. Zweitens herrscht auch ein Jahr vor dem Ende der Schulzeit für

Große Unsicherheit über die nachschulische Zeit

immerhin ein Drittel der Jugendlichen, die das Gymnasium besuchen, noch mehr oder weniger große Unsicherheit über ihre nachschulische Zeit vor, was zeigt, dass eine individualisierte Hilfestellung nützlich wäre. Eine intensivere Untersuchung dieser Gruppe der unentschiedenen Schülerinnen und Schüler könnte helfen herauszufinden, woran es liegt, dass sich die Jugendlichen noch unsicher sind. Ob etwa noch Unsicherheiten in Bezug auf die konkrete Abiturnote herrschen, finanzielle Erwägungen eine Rolle spielen oder ob die Jugendlichen einfach nicht wissen, wo ihre Interessen und Fähigkeiten liegen. Die Jugendlichen rund um den Übergang vom Gymnasium in eine nachschulische Ausbildung längsschnittlich zu begleiten, könnte helfen zu verstehen, welche Prozesse dazu beitragen, warum und wann manche Jugendliche eine Wahl für ein Studium oder eine Berufsausbildung treffen und warum andere unter Umständen über die gesamte Zeit unsicher bleiben. Solche Informationen wären sehr nützlich, um Ansatzpunkte für individualisierte Beratungsangebote zu entwickeln. Es gilt auch dann, wenn das politische Ziel verfolgt wird, größere Anteile von Kohorten für eine universitäre Ausbildung zu gewinnen.

Intensive Beschäftigung Jugendlicher mit der Zeit nach der Schule

Insgesamt sind die Jugendlichen recht intensiv damit beschäftigt, Informationen über sich selbst und die nachschulischen Möglichkeiten zu suchen. Mädchen sind dabei engagierter als Jungen und Jugendliche, die eine Ausbildung anstreben, als Jugendliche mit einem Studium als Ziel. Dass Mädchen engagierter sind, zeigt sich in verschiedenen anderen Schülergruppen auch (*Kracke 2004*). Ein Grund dafür könnte sein, dass Mädchen insgesamt Bildungsaufgaben, die an sie herangetragen werden, ernster nehmen. Andererseits könnte sich in diesem Befund widerspiegeln, dass sie allgemein intensiver kommunizieren und dies im speziellen Bereich der beruflichen Orientierung auch anwenden. Dass Jugendliche, die eine Berufsausbildung anstreben, bereits im Jahr vor dem Abitur intensiver nach Informationen suchen als auf ein Studium Orientierte oder noch Unent-

schlossene, ist sicherlich damit zu erklären, dass die konkrete Bemühung um einen Ausbildungsplatz frühzeitiger erfolgen kann und zur Zeit unserer Befragung stärker unter der Kontrolle der Jugendlichen selbst steht als das Einschreiben für ein Studium, das zum Teil von der konkreten Abiturnote abhängig ist, und erst im Jahr des Schulabschlusses erfolgen kann. So könnte auch zu erklären sein, dass die Jugendlichen, die eine Ausbildung anstreben, noch mehr Beschäftigung im Unterricht mit nachschulischen Themen erwarten als Jugendliche mit Studienwunsch. Daher sind erstere auch von den konkreten berufsorientierenden Angeboten wie BIZ-Besuch und Berufsinformationstagen am positivsten beeindruckt. Insgesamt scheinen die Angebote der Berufsorientierung, wie sie an den beiden hier untersuchten Schulen realisiert werden, vor allem für Jugendliche nützlich zu sein, die nach dem Abitur über eine Ausbildung direkt in die Berufswelt eintreten wollen. Jugendliche mit Studienwunsch werden wie alle anderen auch zwar im Unterricht mehrheitlich im kritischen Umgang mit Lehrinhalten geschult, was sicherlich zu einer Studierfähigkeit beiträgt. Sie erleben aber den Bezug der fachlichen Inhalte des Unterrichts zu einem Studium oder zu einer möglichen beruflichen Tätigkeit kaum. Gemessen an der Forderung *Lumpes* (vgl. 2002), SchülerInnen zu Experten ihres Lernverhaltens zu machen, sind die Einschätzungen der hier befragten Jugendlichen von diesem Ideal noch weit entfernt. Nur eine Minderheit nimmt den Unterricht als Anregung wahr, über eigene Lernprozesse zu reflektieren oder sich Standards für gelungenes Lernen zu erarbeiten. In Bezug auf die konkreten Berufsorientierungsmaßnahmen zeigt sich dieser Trend auch. Die Jugendlichen erhalten Informationsangebote, bekommen aber kaum die Gelegenheit, ganz individualisierte Erfahrungen zu machen und diese zu reflektieren. Die intensive Selbsterfahrung, die das Praktikum bietet, wird im Unterricht nur selten gezielt vorbereitet und nicht durchgängig interaktiv mit anderen Jugendlichen im Gespräch nachbereitet. Dies alles zeichnet ein Bild von der schulischen Berufsorientierung aus Sicht der hier befragten SchülerInnen, das positive Ansätze in Bezug auf die Möglichkeit zur Informationsgewinnung aufweist, aber noch deutlich verbesserungswürdig im Hinblick auf die Festigung der Erfahrung für das eigene Selbstkonzept der Jugendlichen ist. Die stärkere Reflexion berufsorientierender Erfahrungen im Unterricht sowie die Thematisierung der Bedeutung fachlicher Inhalte für Beruf und Studium könnten unter Umständen dazu beitragen, dass Schule irgendwann doch als relevanter für die Berufs- und Studienwahl eingeschätzt wird als es zur Zeit der Fall ist.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Ergebnisse der vorliegenden Studie nur ein Anfang sein können, um die Bedeutung der Schule für die Vorbereitung auf die Studien- und Ausbildungswahl zu verstehen. Sie beruhen auf den Aussagen von Jugendlichen nur zweier Schulen und beleuchten lediglich einen bestimmten zeitlichen Abschnitt des längerfristigen Berufsorientierungsprozesses. Um ein vollständiges Bild zu erhalten, wären Studien notwendig, die zum einen längsschnittlich angelegt sind und viel früher – etwa mit dem Beginn der Sekundarstufe 1 – beginnen und sich auf verschiedene Ebenen beziehen. So wären neben den Auskünften der Jugendlichen auch Berichte von Lehrern sowie Unterrichtsbeobachtungen hilfreich, um einschätzen zu können, an welcher Stelle des Vermittlungsprozesses die von Schule angezielten beruflichen Orientie-

rungsmaßnahmen nicht bei den Jugendlichen ankommen. Weiterhin wäre es wichtig, eine große Anzahl von Schulen aus verschiedenen Regionen einzubeziehen. Damit könnten zum einen Effekte spezifischer Schulen untersucht werden – schon in der vorliegenden Schule fallen die unterschiedlichen Profile der Schulen in Bezug auf die Berufsorientierungsaktivitäten auf – und zum anderen Effekte des regionalen Arbeitsmarktes. Schließlich ist zu bedenken, dass Schule nur einer von vielen die Berufsorientierung beeinflussenden Faktoren ist. Zukünftige Forschung sollte versuchen zu ermitteln, in welcher Weise das Zusammenspiel von Elternhaus, Freundeskreis und Schule den Berufsorientierungsprozess beeinflusst und ob sich Jugendliche darin unterscheiden, wie stark die einzelnen Faktoren wirksam sind.

Anmerkungen

- 1 Rahmenvereinbarung der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK) vom 5.2.1971 und dem darauf aufbauenden Übereinkommen zwischen der Bundesanstalt für Arbeit und der KMK über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung.
- 2 In Thüringen endet die Sekundarstufe II an Gymnasien nach dem 12. Schuljahr mit dem Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife.

Literatur

- Beinke, L.* (1992): Berufswahlunterricht. - Bad Heilbrunn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)* (Hrsg.) (2004): Grund- und Strukturdaten 2003/2004. Bonn.
- Deuer, E./Ertelt, B.-J.* (2001): Früherkennung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Informationen für den Beratungs- und Vermittlungsdienst (ibv) 22/01. – Nürnberg, S.1417-1432
- Dederig, H.* (2002): Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schudy, J. (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. – Bad Heilbrunn, S. 17-31.
- Dibbern, H.* (1983): Berufsorientierung im Unterricht. Beitr AB78. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- Dreher, E./Dreher, M.* (1985): Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: *Oerter, R.* (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim: S. 30-61.
- Driesel-Lange, K./Hany, E.* (2005): Berufsorientierung am Ende des Gymnasiums: die Qual der Wahl. In: *Kracke, B./Hany, E.* (Hrsg.): Schriften zur Berufsorientierungsforschung. Heft 1/2005. Universität Erfurt.
- Ertelt, B.-J.* (1992). Entscheidungsverhalten und Berufswahl. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. – Nürnberg, S. 90-105:
- Heckhausen, J./Tomasik, M.J.* (2002): Get an apprenticeship before school is out: How German adolescents adjust vocational aspirations when getting close to a developmental deadline. *Journal of Vocational Behavior*, 60, p. 199-219.
- Heine, C./Scheller, P./Willich, J.* (2005): Studienberechtigte 2005: Studierbereitschaft, Berufsausbildung und Bedeutung der Hochschulreife. HIS-Kurzinformation A16/2005. – Hannover.
- Heublein, U./Schmelzer, R./Sommer, D.* (2005): Studienabbruchstudie 2005. HIS-Kurzinformation A1/2005. – Hannover.

- John, S.* (Hrsg.) (2005): Der DJI-Jugendsurvey. – Ergebnisse der 3. Erhebungswelle. In: DJI – Jugend heute, 9/05, DJI-Online 1.9.2005.
- Kleffner, A./Lappe, L./Raab, E./Schober, K.* (1996): Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 3. – Nürnberg.
- Kracke, B.* (1997): Parental behaviors and adolescents' career exploration. *Career Development Quarterly*, 45, 341-350.
- Kracke, B.* (2004): Berufsbezogene Entwicklungsregulation im Jugendalter. In: B. Wiese (Hrsg.): Individuelle Steuerung beruflicher Entwicklung. – Frankfurt, S. 35-60.
- Kuhnke, R./Mittag, H.* (1997): Entwicklung von Lebenszielen bei ostdeutschen Jugendlichen. In: *Schlegel, U./Förster, P.* (Hrsg.): Ostdeutsche Jugendliche. Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. – Opladen, S. 225-242.
- Lumpe, A.* (2002): Gestaltungswille, Selbstständigkeit und Eigeninitiative als wichtige Zielperspektiven schulischer Berufsorientierung. In: J. Schudy (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. – Bad Heilbrunn, S. 107-123.
- Müller, W.* (2002). *Abitur – und dann?* Berufsorientierung in der gymnasialen Oberstufe. In: Schudy, J. (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. – Bad Heilbrunn, S. 175-190.
- Nurmi, J.-E./Poole, M.E./Seginer, R.* (1995): Tracks and transitions – a comparison of adolescent future-oriented goals, explorations, and commitments in Australia, Israel, and Finland. *International Journal of Psychology*, 30, p. 355-375.
- Oechsle, M./Knauf, H./Maschetzke, C./Rosowski, E.* (im Druck): Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. In: *Geschlecht und Gesellschaft*, Band 34. – Opladen.
- Preiß, C.* (1995): Von Orientierungslosigkeit zu Handlungskompetenz. Ergebnisse beruflicher Sozialisationsprozesse bei Jugendlichen an der zweiten Schwelle. In: *Westhoff, G.* (Hrsg.): Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre. – Bielefeld, S. 93-103.
- Rademacker, H.* (2002). Schule vor neuen Herausforderungen. Orientierung für Übergänge in eine sich wandelnde Arbeitswelt. In: Schudy, J. (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. – Bad Heilbrunn, S. 51-68.
- Schöngen, K.* (2003): Lösung von Ausbildungsverträgen? Schon Ausbildungsabbruch? In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Informationen für den Beratungs- und Vermittlungsdienst (ibv) 25/03. – Nürnberg, S.5-19.
- Schreiber, J./Sommer, D.* (2005): HISBUS Nr. 11 Kurzbericht: Schulische Vorbereitung auf das Studium [on-line] https://hisbus.his.de/hisbus/docs/HISBUS-Bericht-Nr.11_Schulische_Vorbereitung.pdf
- Schudy, J.* (2002) (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. – Bad Heilbrunn.
- Super, D.E./Savickas, M.L./Super, C. M.* (1996): The life-span, life-space approach to careers. In: *Brown, D./Brooks, L.* (Eds.): *Career choice and development* (3rd ed.). San Francisco, p. 121-178.
- Zürcher Hochschule Winterthur – Institut für Verwaltungsmanagement IVM* (Hrsg.) (2006): NW EDK, „Benchmarking Schulen“, Zürcher Fragebogen für Schülerinnen und Schüler – Gymnasium (2006) [on-line]. http://www.benchmarking.zh.ch/internet/ji/statistik/bm/de/projekte/uebersicht_ueber_die/sek_ii.html

